

**Bezugspreis**  
für Halle monatlich bei zweimonatlicher  
Zustellung 1,20 Mark, vierteljährlich  
5,00 Mark, durch die Post 5,00 Mark  
ausschließlich Zustellungsgebühren. Be-  
stellungen werden von allen Reichs-  
postanstalten angenommen. Im amt-  
lichen Zeitungs-Verzeichnis unter  
Saale-Zeitung eingetragen. Für un-  
verlangt eingegangene Manuskripte  
wird keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit der Quellenangabe  
„Saale-Zeitung“ gestattet.  
Verkauf der Schriftleitung Nr. 1146,  
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1147,  
der Bezug-Abteilung Nr. 1133,  
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4602.

Morgen-Ausgabe.

# Saale-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

**Anzeigen**  
werden die 60spaltige Kolonelle  
oder deren Raum mit 30 Pf. berech-  
net und in unferen Annahmestellen  
und allen Anzeigen-Geschäften ange-  
nommen. Reklamen die Seite 1 Mt.  
Schluß der Anzeigenannahme  
normtägig 11 Uhr für die Sonntags-  
nummer abends 6 Uhr. Abbestellun-  
gen von Anzeigenanfragen, soweit  
solche zulässig sind, müssen schriftlich  
erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.  
Erscheint täglich zweimal  
Sonntags einmal  
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-  
stelle: Halle, Br. Deubenstraße 17.  
Halen-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 397.

Halle, Sonnabend, den 25. August

1917.

## Vergebliche Massenstürme der Italiener.

### Für Schwedens Neutralität.

Von unserem Korrespondenten.

Besondere Aufmerksamkeit verdient eine dieser Tage ge-  
haltene öffentliche Rede des schwedischen Reichstagsabgeord-  
neten Sildbrandt, der seine Landsleute in der ein-  
dringlichsten Weise vor der Gefahr warnt, die ihnen aus der  
neutralitätsfeindlichen Politik Brantings  
drohe.

Sildbrandt hob zunächst hervor, daß alle wahren  
Freunde der Menschheit jetzt alles tun müßten, was in ihrer  
Gewalt stünde, um den Frieden herbeizuführen, wonach sich  
in Wirklichkeit die ganze Welt sehne. Die kriegsführenden  
Völker seien in einen Zustand innerer Verzweiflung ge-  
raten; zwar hielten sie noch aus und legten eine Selbst-  
auferopferung an den Tag, welche die größte Bewunderung  
hervorzuführen müßte. Gleichwohl werde die Fortsetzung des  
Menschenjochs sinnlos, je länger der Krieg dauere,  
und ein bestimmtes Gefühl davon, verbunden mit heiserer  
Friedenssehnsucht, ergreife immer weitere Kreise. Wenn es  
in der Welt noch eine neutrale Großmacht gäbe, würde  
der Zeitpunkt nun tatkräftigen Eingreifen unter der Parole  
eines „Friedens ohne Sieger und ohne Besiegte“ sicher  
kommen sein. Die sechs noch neutral gebliebenen kleinen  
Staaten Europas könnten aber nichts tun, um den ver-  
heerenden Weltbrand zu löschen. So viel könnte man aber  
von allen einflussreichen Persönlichkeiten der noch neutralen  
Mächte erwarten, daß sie alles aufbieten, um wenigstens  
die Neutralität ihres eigenen Landes fortzusetzen.

Die sechs noch neutral gebliebenen kleinen  
Staaten Europas könnten aber nichts tun, um den ver-  
heerenden Weltbrand zu löschen. So viel könnte man aber  
von allen einflussreichen Persönlichkeiten der noch neutralen  
Mächte erwarten, daß sie alles aufbieten, um wenigstens  
die Neutralität ihres eigenen Landes fortzusetzen.

Die sechs noch neutral gebliebenen kleinen  
Staaten Europas könnten aber nichts tun, um den ver-  
heerenden Weltbrand zu löschen. So viel könnte man aber  
von allen einflussreichen Persönlichkeiten der noch neutralen  
Mächte erwarten, daß sie alles aufbieten, um wenigstens  
die Neutralität ihres eigenen Landes fortzusetzen.

Die sechs noch neutral gebliebenen kleinen  
Staaten Europas könnten aber nichts tun, um den ver-  
heerenden Weltbrand zu löschen. So viel könnte man aber  
von allen einflussreichen Persönlichkeiten der noch neutralen  
Mächte erwarten, daß sie alles aufbieten, um wenigstens  
die Neutralität ihres eigenen Landes fortzusetzen.

Die sechs noch neutral gebliebenen kleinen  
Staaten Europas könnten aber nichts tun, um den ver-  
heerenden Weltbrand zu löschen. So viel könnte man aber  
von allen einflussreichen Persönlichkeiten der noch neutralen  
Mächte erwarten, daß sie alles aufbieten, um wenigstens  
die Neutralität ihres eigenen Landes fortzusetzen.

Die sechs noch neutral gebliebenen kleinen  
Staaten Europas könnten aber nichts tun, um den ver-  
heerenden Weltbrand zu löschen. So viel könnte man aber  
von allen einflussreichen Persönlichkeiten der noch neutralen  
Mächte erwarten, daß sie alles aufbieten, um wenigstens  
die Neutralität ihres eigenen Landes fortzusetzen.

Die sechs noch neutral gebliebenen kleinen  
Staaten Europas könnten aber nichts tun, um den ver-  
heerenden Weltbrand zu löschen. So viel könnte man aber  
von allen einflussreichen Persönlichkeiten der noch neutralen  
Mächte erwarten, daß sie alles aufbieten, um wenigstens  
die Neutralität ihres eigenen Landes fortzusetzen.

### Der amtliche österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 24. August. Amtlich wird verlautbart:

#### Deßlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madansen.  
Keine besonderen Ereignisse.

#### Seeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Bei Soeja südlich der Suitta griff der Feind abermals  
vergeblich an. In den letzten Kämpfen an der Suitta  
und bei Dena haben sich unsere Kräfte bei Küstern und Trup-  
pen durch erfolgreiche Arbeit gegen einen an Zahl über-  
legenen Feind die größte Anerkennung erworben.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich des Dnjepr führten die Russen mit verstärkter  
Erkundungsabteilungen vor. Sonst nichts von Belang.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die 11. Frontschlacht dauert an. Nach einem verhält-  
nismäßig ruhigen Vormittag entbrannten bald nach  
Mittag neuerlich heftige Kämpfe. Auf der Hochfläche von  
Bainezze-Hell-Gebirge richteten die Italiener, ununter-  
brochenen Verlastungen heranziehend, wieder schwere An-  
griffe gegen unsere Linien südlich von Vich. Sie ver-  
mochten nirgends Erfolg zu erringen. Unsere  
tapferen Truppen, unter ihnen die seit Tagen im schwersten  
Tagkampf stehenden Beaven der 106. Landsturm-Division  
und des Infanterie-Regiments Nr. 41 behaupteten sich in  
allen Gräben. Mit besonderer Wucht griff die italienische  
dritte Armee abermals zwischen der Wippa und dem  
Meere an. Nach mehrstündigem Artilleriefeuer ging um  
4 Uhr nachmittags der Feind zu einheitlichem Massen-  
sturm über; während die feindlichen Kolonnen am Nord-  
flügel stellenweise schon durch unsere Batterien nederge-  
schmettert wurden, kam es anderwärts, namentlich zwischen  
Costanzevica und der Küste fast überall zu Stundenlang  
währenden Nahkämpfen. Dort ihrer über jedes Lob er-  
habenen Tapferkeit und Ausdauer schlugen unsere Regimen-  
ter alle an Kraftangebot vielfach überlegene Angriffe  
des Gegners siegreich zurück. In unvergleichlicher  
Eingetigkeit haben unsere aller Gauen beider Staaten der  
Monarchie in Bosnien Anteil an dem stolzen Erfolge. Waren  
es gestern die Infanterie-Regimenter Nr. 11, 47, 51, 62  
und 63, die besonderen Ruhm ernteten, so werden morgen andere  
mit gleichem Opfereifer an deren Stelle treten. Das Vor-  
feld unserer Karstlinie ist mit ungezählten italienischen  
Leichen bedeckt.

#### Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

#### Der Chef des Generalstabs.

### Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 24. August, abends. (Amtlich.)

In Flandern verliefen bei St. Julien und südlich  
der Straße Ypern-Menin örtliche Teilkämpfe für uns  
erfolgreich.

Ostlich der Maas wurden die über Höhe 304 erneut an-  
greifenden Franzosen unter schweren Verlusten abgeschlagen.  
Vom Osten nichts Neues.

### Letzte Depeschen.

#### Abreise des Reichskanzlers.

Berlin, 24. August. Der Reichskanzler ist gestern  
abend vom Anhalter Bahnhof nach Weiden abgereist.

#### Die englische Antwort.

Nom, 24. Aug. „Osservatore Romano“ meldet: Nach-  
dem die englische Regierung die päpstliche Note erhielt, be-  
steht sie sich, dem heiligen Stuhl zur Kenntnis zu bringen,  
die britische Regierung werde die päpstlichen Vorschläge mit  
der größten und ernsthaftesten Aufmerksamkeit prüfen.  
(Letzte Depeschen Seite 4.)

### Konkrete Antworten der Zentralmächte.

„Jeder Staat für sich.“ — Mitteleuropa ein  
einziges riesiges Reich. — Die Friedensnote  
wenigste ist für die Entente nabel!

Budapest, 24. August. Ministerpräsident Rabotlamow  
äußerte sich über die Papstnote und die Friedensausichten  
gegenüber dem Sofioter Vertreter der „Az Est“ folgender-  
maßen:

„König Ferdinand hat die Papstnote der Regierung  
vorgelegt, die sie eingehend studierte. Aus der Note dringt  
ein von Menschensliebe diktiert erster Ton. Der Papst  
hat alle Möglichkeiten in Betracht gezogen, alle Situationen  
und Stimmungen der Völker, die seit mehr als drei Jahren  
jedes ihren Standpunkt mit größter Selbstaufopferung ver-  
teidigt. Der Standpunkt der Zentralmächte ist folgender:  
Wir wünschen den Frieden und wollen den schrecklichen Blut-  
vergießen ein Ende bereiten. Diesen Standpunkt betonen  
wir seit einem Jahre. Im Dezember des Vorjahres haben wir  
der Entente den Frieden angeboten, sie aber wollte ihr  
Glück in der Kriegsförderung versuchen. Unsere mili-  
tärische Lage ist in neun Monaten neunmal so  
günstig geworden, und jeder neue Tag festigt unsere Posi-  
tion. Ich glaube nicht, daß der Papst vor Ablehnung der  
Note mit den Staatsoberhäuptern in Fühlung trat, ob sie  
zu einem Frieden bereit seien. Er hat nur auf das Herz  
der Völker geblickt, die unter seiner Oberhoheit stehen. Die  
Entente scheint alles zu unternehmen, um die öffentliche  
Meinung auf eine scharfe Zurückweisung der Papstnote vor-  
zubereiten, während die Neutralen für die Note eine aus-  
richtige Sympathie befunden. Die Zentralmächte werden  
konkrete und den päpstlichen Vorschlägen entsprechende Ant-  
worten erteilen, und zwar jeder Staat für sich.“

In kurzer Zeit wird Mitteleuropa ein einziges riesiges  
Reich werden, dessen verschiedene Länder aber ihre Freiheit  
bewahren sollen. Wir schmelzen sozusagen ineinander. Ob  
jetzt der Friede kommt, wer könnte das sagen! Wir wünschen  
den Frieden, sind aber unglücklich denn je. Wir bitten auch um  
keinen Frieden. Im Interesse der Menschheit allein ist es  
gelegentlich, daß er zustande kommt, und tritt er nicht ein,  
so wird das nur die Entente bereuen. Wir vertrauen, daß  
der Tag kommen wird, an dem die Entente nach einem Ver-  
mittler spähen wird, um durch einen Frieden in ihrer be-  
drängten Lage Erlösung zu finden. Ich kann getrost be-  
haupten, daß unsere Gegner, besonders Rußland, nach  
Frieden drängen.

Der Tag, an dem die Entente um Frieden fleht,  
kann nicht mehr fern sein.

Wir wissen dies sehr gut, da wir die in den feindlichen  
Staaten herrschenden Verhältnisse richtig einschätzen.“

#### Französische Fällungen der Kanzlerrede.

Bern, 23. August. Die Rede des Reichskanzlers ist der  
französischen Presse zum größten Teil nur in der Fassung der  
Agentur Radio bekannt, deren Auszug besonders hinsichtlich  
der Ausführungen des Kanzlers über die Unterhandlungen  
mit den Verbündeten unrichtig ist. Es heißt darin: Deutsch-  
land kann keine endgültigen Beschlüsse fassen, bevor es die  
Ansicht der Bundesgenossen kennt. Bisher sei trotz aller Ver-  
einbarungen zur Bestätigung eines gemeinsamen Beschlusses  
eine Einigung der vier Verbündeten nicht erzielt worden.  
Diese Fällungsbildung erklärt die zurzeit vorliegenden Savas-  
meldungen.

#### Günstige Auffassung der Kurie.

Berlin, 23. August. Wie der römische Korrespondent  
der „Stampa“ berichtet, ist die Kanzlerrede im Vatikan mit  
Genugtuung aufgenommen worden. Wie der Korrespondent  
hinzufigt, hat man in vatikanischen Kreisen begründete  
Hoffnung, daß auch der eine oder der andere Ententestaat  
die päpstliche Note in Erwägung ziehen werde. Hinsichtlich  
der Antwortnote der beiden kriegführenden Mächtegruppen  
glaubt die Kurie, daß sie erst nach Beendigung der derzeitigen  
wichtigen militärischen Operationen erfolgen werde.

#### Rußland.

#### Die trostlose wirtschaftliche Lage in Rußland.

Stockholm, 22. August. Mit auffallender Ungeniertheit  
wird in der gelamten russischen Presse von den im bevor-  
stehenden Winter zu erwartenden Verpflegungs-  
schwierigkeiten gesprochen. In der russischen Art,  
sich immer recht superlativ auszudrücken, lauten die Ueber-  
schriften oft: „Die kommende Hungersnot.“ Bei den rechts  
vom sozialistischen Flügel stehenden Blättern ist dieses  
Thema ein erwünschtes Agitationsmittel gegen den Ver-  
treter des kommunistischen Agrarprogramms, den sozial-  
revolutionären Ackerbauminister Tschernom. Ihn und seine

Lehre wollen die um die Seele der Bauernschaft ringenden Kadetten und Richter noch vor der Konstituante befehlen, daher der Kaiser die Einkünfte der Gerichte hieran in ungewöhnlicher Förmlichkeit auf die ärmere Niederung des Reichs auszuweisen, müssen wir uns sehr hüten.

Trotzdem geben manche Erörterungen ein Bild davon, was sich im kommenden Winter in den russischen Großstädten und Industriestädten abspielen kann. Auf dem Kadettenkongreß sagte z. B. der frühere Außenminister Schingarew, daß die Verpflegungsmittel nur durch die weitest mögliche Monopolisierung aller volkswirtschaftlichen Erzeugnisse befristet werden könnten. Die Monopolisierung der Industrie werde nötig sein, um mit den Industrieerzeugnissen einen Austausch bei der Bauernschaft treiben zu können. Dieser Vorschlag wurde allgemein von der Partei beifällig und als unerschütterlich wegen der Schwärze der Zentralgewalt bezeichnet. Wie weit diese verminderte Kritik an der vorläufigen Regierung als eines der vielen stillen kadettischen Agitationsmittel gegen jene anzusehen ist, muß die weitere Entwicklung der auf den 25. August anberaumten Moskauer Nationalversammlung deutlicher zeigen.

Schwärzer noch malte Schingarew die Lage der Finanzen, die er nach seinem Austritt als Außenminister im zweiten Koalitionskabinett des Fürsten Lenow verwaltete. Die Kriegsausgaben, so sagte er u. a., seien auf die hohe Summe von 50 Millionen täglich gestiegen. Die Reichseinkünfte haben den Verlust eines doppelten Saldo verleiht, indem einerseits die Anleihe und Zölle geteigert, andererseits zur Einstellung der Steuerzahlungen aufgefordert habe. In dem Maße, in welchem die Zulagen mit schwindender Schnelligkeit wüchsen, nähmen die Einkünfte rasend schnell ab. In den ersten Tagen der Revolution seien täglich 18 Millionen Papiergeld gedruckt worden, Mitte Mai seien es schon 35 Millionen gewesen, und heute würden täglich 55 Millionen gedruckt. Einen Ausweg aus der tragischen Finanzlage sehe er in der Erhöhung der direkten Steuern. Nach dem Kriege dürfe man nicht auf einen Rückgang des Selbstbetrages durch Steigerung der russischen Ausgabe rechnen, da diese vor dem Krieg an die Kosten der Kriegführung des Landes zu zahlen geblieben seien. In diesem Maße sei die Anspannung der Wirtschaftskraft des Landes nicht zurückzuführen. Zur Erreichung einer vollständigen Zahlungsbilanz müsse nach dem Kriege die Einfuhr von Waren möglichst beschränkt werden, dafür sei aber der Zutritt fremden Kapitals mit allen Mitteln zu fördern. Mit diesem seien solche Industrien zu schaffen, die in Rußland par nicht oder schwach entwickelt seien. Die Arbeitslosigkeit der heutigen russischen Industrie seien das schrittweise Sinken ihrer Produktivität wegen des Fehlens an Rohstoffe und die Verkürzung des Arbeitstages infolge demagogischer Propagierung unverständlicher sozialistischer Ideen. Die ungeschickte für das nächste Jahr zur Katastrophe führende Finanzverwaltung der Landesregierung ist ein Anzeichen für die ungeschickte Verwaltung der Theorie Finanzwesen, ferner der Verteilung und ihrer ungeschickten Wirkung auf das Dorf zur Zeit gelangt.

### Die monarchistische Propaganda in Rußland wächst.

Russische Blätter berichten aus Kischineu: Die monarchistische Propaganda ist in vollem Gange, wobei die von den „Schwarzen Hundert“ neu organisierte „Christliche Vereinigung“, der auch der „Agrarbund Kischineus“ angehört, die führende Rolle spielt. Erzbischof Anastasius hält öffentliche Begründungen und fordert die Geschäftlichkeit seines Bezirkes auf, in den Dörfern eine monarchistische Tätigkeit zu entfalten und für eine Entfernung der Juden aus den öffentlichen Ämtern einzutreten. In Odessa entfalten Anhänger der „Schwarzen Hundert“ auf öffentlichen Plätzen ungeschickte antimonarchistische Propaganda und verlangen in Massenaufrufen die Wiederentfaltung der Monarchie. Wichtige Zusammenkünfte zwischen Monarchisten und Minimalisten sind an der Tagesordnung, wobei die Anhänger des alten Regimes in einer Säkularerklärung, die noch vor wenigen Wochen für unmöglich gehalten wurde, die Intentionen der monarchistischen Propaganda in Rußland betonen, wo die Organisationsarbeiten der „Schwarzen Hundert“ über bedeutende Gebiete

mittel und zahlreiche Geheimdruckereien verfügen. Starren Jung sollen die Monarchisten in Rußland durch Delegationen, die trotz strenger Kontrolle auf den Eisenbahnen noch zu Hunderten von der Front eintreffen und sich den Monarchisten anschließen und eine regierungseindliche Propaganda entwickeln, die hauptsächlich darauf fußt, daß Kerenski von England befohlen sei und von englischen Seereschiffen 20 Millionen Rubel erhalten habe. In Rußland an die Bauern wird das Gerücht verbreitet, einer schnellen Einberufung der Nationalversammlung, weil sie „große Änderungen ohne Wissen des Volkes“ englischen Kapitalisten verpackt oder verlastet hätten.

Wie in Odessa, so wird auch in Kiew von den „Schwarzen Hundert“ ein Aufruf verbreitet, der unter Beifügung entsprechender Bilder darauf verweist, daß eine Wiederherstellung der Monarchie nur möglich sei, wenn außer den Juden „auch alle Engländer und Amerikaner, die Rußland den jüdischen Kapitalisten verkauft hätten, niedergemacht würden“. — In Jarnag fanden zwischen Minimalisten und Kosaken förmliche Schlägereien statt, die mit einem Siege der Kosaken endigten. — In einem Vororte Odessas griffen Bauern eine schätzvolle Rübenherde auf, die seit mehreren Wochen im ganzen Bezirke geraubt und geplündert hatte, legten eine Scheiterhaufen an, banden die Räuber fest und steckten den Scheiterhaufen in Brand. Nach diesem Vorfall erschienen weitere Räuberbanden, die aus Rußland für die Puschkinstät im ganzen Bezirke die Gefühle einträuben und fessend und mordend umherziehen. Die Witz erweist sich als machlos.

### Ein gefälschter russischer amtlicher Seeresbericht.

Der Funkspruch Carnarvon vom 23. August 2 Uhr vormittags verbreitet folgenden russischen Bericht: In Richtung Zarkum ergreifen die Deutschen die Offensive und verlieren unsere Kanalertruppen, die sich nach dem Bahnhofs-Kemmer zurückziehen. Am 8. August morgens unternahm der Feind Angriffe zwischen dem Tiroul und der Va. Am 8. Uhr gelang es ihm, in unsere erste Stellung einzudringen, wir mühten uns ungefähr 2 bis 3 Meilen in nördlicher Richtung zurückzuziehen. Der Feind unterhält ein lebhaftes Artilleriefeuer auf unsere Stellungen im Abschnitt Leding, südlich des Va-Flusses. Dieser Bericht ist gefälscht. In Wirklichkeit haben die Russen ihre Stellungen westlich der Va bis zur Einsiedlung-Bayun frei u. 111 kg nach dem Rückbrennen der Deutschen gestimmt. Andere Truppen haben die Frontlinie des eingekesselten Artilleriefeuers besetzt. Die Gründe, die die russische Regierung zu dieser Fälschung veranlaßten, sind atztu durchsichtig.

### Frankreich.

Die Unmöglichkeit eines Durchbruches im Westen stellt Charles Humbert bei Besprechung der Kampfhandlungen in Flandern im „Journal“ vom 19. August fest, indem er ausführt:

Die so lange gehegte Hoffnung eines Durchbruches und der Rückkehr zur Bewegungstrategie scheint nun aufgegeben zu haben in der Erkenntnis, daß bei jedem Infanterieangriff durch zu erhebliche Geländebewegungen begrenzt ist. Man muß durch allmähliche, langsame, aber ununterbrochene Fortschritte den Feind methodisch zurückdrängen; bei den heutigen Kampfverhältnissen ist dies die einzig mögliche Art und Weise, vorwärts zu kommen. Den Gedanken an einen Durchbruch, das heißt an eine Weiche in der feindlichen Front, durch welche bereitgestellte Kanalarbeiter und Infanterie hindurchbrechen und den Erfolg ausnützen könnte, müssen wir aufgeben. Träumen wir nicht mehr von rascheren Spangerausgängen, die unmöglich sind. Der Erfolg kann nur dadurch erreicht werden, daß wir unaufhörlich auf die deutsche Verteidigungsmauer einhämmern und sie durch die unermüdliche Arbeit unserer Geschütze zurückbiegen.

### Ein französischer Verlust über den Raub des Elsaß.

Unermüdlich versuchen die Franzosen ihr Recht auf das deutsche Elsaß zu begründen, — vergessen dabei aber wohlweislich, sich daran zu erinnern, daß es ihr großer „Sonnenschein“

konig“ Ludwvig XIV. war, der einst seine gierige Hand nach diesem urbarlichen Grenzgebiet ausstreckte und als Opfert seiner Gewaltpolitik Frankreich erbeutete hat. Einer der bedeutendsten Franzosen jener Zeit, der geistvolle Dichter Fénelon, erhob schon damals seine warnende Stimme und klagte den künftigen Räuber in einem Schreiben offen seiner verderblichen Tat an. Diese unglückliche Weiber aufgegeben worden, da sie zuviel zu recht geeignet sein würden, den unentwickelten Rußlandseerzieren und Chauvinisten nachdrücklich das Gedächtnis zu frischern. So heißt es in diesem „Brief an Ludwvig XIV.“:

„In vollen Frieden haben Sie Krieg geführt und erstaunliche Eroberungen gemacht. Sie haben Neunionskammern errichtet, um zugleich Richter und Partei zu sein: das heißt die Beliebigung und den Hohn gegen die Bevölkerung und zur Gewalt. Sie haben im westlichen Friedensvertrag nach Zweideutigkeiten gesucht, um Straßburg zu überfallen. Keiner Ihrer Minister hat seit jenen Jahren, jene Fälle bei Unterhandlungen jemals anzuführen gewagt als Beweis, daß Sie irgendein Recht auf diese Stadt hätten.“ Der gerade denkende Franzose sprach dann eine Wahrheit aus, deren Folgerungen sich seine Nachkommen aus eiten und selbsthüftigen Beweggründen auch heute noch verzeihen.

### Die Note der französischen Schiffahrt.

Aus den neulichen französischen Kammerverhandlungen im Anschluß an die Anfrage Bouillous wird über die Schiffahrtspolitik der Regierung wenig recht nähere Ausführungen, in denen sich der Unterstaatssekretär der Handelsmarine, de Monzie, verteidigt, berichtet, von denen wir schon einiges mitgeteilt haben. Die Sache hat aber doch so erhebliches Interesse, daß wir nochmals darauf ausführlicher zurückkommen wollen. Monzie legte dar:

Erhalte Frankreich Schiffraum, so werde es leben und siegen; erhalte es keinen, so werde die weitere Kriegführung schwierig und notwendigerweise unmöglich werden, weil die Versorgung unterbrochen würde. Aus einer Aufstellung, die er über die Bedürfnisse an Schiffraum und die Möglichkeit von Neubauten habe anfertigen lassen, ergebe sich: In den 17 großen Werften seien gegenwärtig 17 Frachtschiffe im Bau, die 1914 begonnen wurden, aber liegen blieben; 46 große Schiffe befinden sich in den Mittelmeerwerften in Reparatur, mit einer mittleren Reparaturdauer von 6 Monaten. Für die laufenden Reparaturen einschließlich der bestellten Schiffe seien monatlich 1000 Tonnen Metallmaterial erforderlich. Zur Vollendung der 17 im Bau befindlichen Schiffe fehlten 12 000 Tonnen Material. Die englische Admiralität hatte dafür 2600 Tonnen verprochen, lieferte aber bis jetzt nur 500. Angekauft wurden außer zwei schon genannten Schiffen drei japanische Dampfer für den Verpflegungsdienst, über einen vierten werde noch verhandelt. Die Schwierigkeiten der Verhandlungen lägen in der Stellung der japanischen Reederei, bei denen man nicht das erwartete Entgegenkommen gefunden habe. Wahrheit sei, daß der Verband bis zum Mai nur 25 japanische Schiffe von 81 000 Tonnen zur Verfügung gestellt erhielt von einer japanischen Flotte von 1151 Schiffen von 1 850 000 Tonnen, d. h. nur 4% u. 9. Der Eintritt Amerikas in den Krieg habe gegen Erwartung die Lage verschärft, da die meisten japanischen Schiffe lieber den Weg nach Amerika als nach Westen einschlugen. Bei dem Platzen des Generalgouverneurs von Indochina über die Schwierigkeiten der Verpflegungstransporte infolge der Verletzungen im Mittelmeer — England selbst habe zur Befreiung der Frachttote seine Schiffe aus dem fernen Osten zurückziehen müssen — müßte auf die Hilfe von Gelegenheitsfracht zurückgegriffen werden.

Bei der ersten Lage unseres Schiffverkehrs hielt es der Ausblick für nötig, eine Aufstellung unserer Bedarfslücke u. d. W. der Versorgungsmöglichkeit vorzunehmen. In der ersten Hälfte des Jahres 1914 waren 4 167 000 Tonnen, davon 3 214 000 Tonnen für öffentliche Dienstwege. Der Rest umfaßt Postdampfer, Bagarrettschiffe, die Salon-Verpflegungsflotte und verbleibt den freien Verkehr. Die Reederei verfügte für über 365 000 Tonnen, sind aber zurzeit auch mittelbar für den Verpflegungsdienst verpflichtet. 1 500 000 Tonnen fahren unter französischer Flagge, 2 000 000 Tonnen unter englischer, die übrigen unter neutraler. Unser Bedarf — gegenüber 4 167 000 zur Verfügung stehenden Tonnen, moos ein Teil unfruchtbarer Frachtraum

„Aber Adelgunde“, hat er leise, — „Großer Gott, nur nicht weinen!“

„Sie haben mir Sie gelüßt. Sie unnützer Mensch, Sie Teufelskinder, und nun auf einmal liegen Sie heil und gesund vor uns. Alle Freude an unserem Glück haben Sie uns verdorben. Sie Ekel, nicht wahr, Anton. Wohl haben wir verloren süßen Jungen Fritz genannt, aber verdient haben Sie es wirklich nicht.“

„Adelgunden, schimpfen Sie nicht! Bedenken Sie doch, ich, Ihre einzige, wahre Liebe.“

„Während, rasend müßte ich sein, Sie Greuel, und statt dessen —“

„Statt dessen möchte mir die schöne Frau Pfeffermann einen Kuß geben, und ich wette, ihr Goldmann hat nichts dagegen.“

Die Lippen der holden Frau lachten auf seine Stirn ein.

„Nun aber vernünftig sein, Herr Taufendbüßchen“, hat er.

„Jetzt nehmen Sie meinen Arm, Sie fieser, kleiner Götz, der noch mehr als sonst verurteilt zu sein scheint, und steigen mit mir in die Beramba hinauf. Das allerhöchste Gemach in meiner Schenke sollen Sie haben; hoch oben, wo die Schwalben sitzen, Rosen die Fenster umziehen und der erste Morgenstrahl Glanz weht. Wollt Sie?“

Da trat auch Anton herein, ganz rot im Gesicht vor erstickter Freude, und plötzlich fußte Fritz sich unarmt und fast zerbrach.

„Ja, Sabine hat recht gesagt“, sprach er leise — „Sie schätzen zu an einem Glück.“

Da Zimmer war entzündend, die Aussicht wunderbar.

Adelgunde klatschte begeistert in die Hände.

„So, Herr Taufendbüßchen“, hat Fritz, „nun machen Sie Ihrem Namen Ehre, schmeigeln und spiegeln Sie sich und steigen Sie und Pfeffermann dann gnädigst herab in meine plebejischen Räume. Es gibt bei mir einen ausserordentlichen Tropfen, Sie kleines Ledermäulchen — uralten Johannsberger — das verleihe ich jetzt als Herbergswort. Auf Wohlbehagen!“ Er wartet der Frau, die ihn sein Lebensglück gekostet hatte, eine Rußhand zu und sprang die Treppe hinauf, sie hörten seinen Gesang.

(Fortsetzung folgt.)

### Gute Gefellen.

Sommerfrüher Künftlerroman von Emmy v. Bergstedt. Nachdruck verboten.

Fortan fand die schöne Frau Pfeffermann wieder hinreichend Gelegenheit zu posieren, wie nur Adelgunde-Sabine es verstand. Immer mit dem Wädhchen im Arm, das sich mehr und mehr in ihr Herz schmeichelte, empfing sie die ehe begleitende Königin die Glückwünsche und Besuche der Bekannten und Freunde. Der Kleine hatte den klügsten Streich, den er überhaupt hätte machen können, begangen, seiner Mutter unentbehrlich zu werden, er war wie eine gute Tunde und regend mit Sabines herrlichen Augen. Pfeffermanns Berggötterin der Seinen nahm jetzt geradezu lebensgefährliche Dimensionen an.

Es war gut, daß ihn Kaffeekasse und Petroleumfässer immer wieder zur Erde hinhogen. Kon seinen Büchern und Briefen fort führte er so manches Mal hinauf in seine Wohnung, um nach neuen Sätzen zu sehen.

Zur Taufe kamen natürlich auch Wanda und Anna-Laura, und es war großartig und feierlich, wie Adelgunde es liebte. Sie sprachen nicht von dem Verlorenen, aber alle dachten an ihn, und der Kleine erhielt den Rufnamen Fritz.

Nur als die junge Frau die Freundin pärtlich hat:

„Du bist so bleich, mein Viehl, nimm dir Ferien, komm einige Wochen zu uns, erhole dich“, da sagte Elisabeth hitzig:

„Ich darf bei meiner Arbeit. Euer Glück würde mich töten. Ich darf nicht zur Besinnung kommen, das ist das Beste.“

Und sie fuhr wieder der Stätte zu, wo alles von ihm redete. Die narrenden Stufen der Treppe, ihr enges Knie, ja die Steine der Straßen, aber leise, ganz leise in einer Sprache, die nur das weihwangige Wädhchen verstand, dessen sonst so mürrisches Herz zum Sterben schwer war.

Das junge Paar, welches eben bei einer kleinen Station den Abentpuffer verlassen hatte, blieb plötzlich auf seiner Wartung stehen.

Von leichtem Windhauch grüßte ein rebenumspannendes Haus. Um herrliche Götter und geistliche Altäre spannen Götter und Göttingen die randelnden Arme, und purpurne Kletterrosen winkten weit hinaus ins blühende Land.

„Da möchte ich wohnen“, die schöne Frau lächelte — „ach ja, dort müßte es schön sein! Was meinst du, Anton?“

„Ein wundervolles Haus, Geliebte. Soll ich hingehen und versuchen, ob mir dort unterkommen?“

„Nein, mein Herz, ich gehe mit“ und Sabine-Adelgunde hängte sich fester an des Gatten Arm. „Vielleicht, daß die Voreten auftaucht und du mir ungetreu wirst.“

Er schaute sie an und dieser Blick sagte:

„Du unreut! Einzige, Schöne, Wunderfüße, das ist unentbehr!“

Und in der Tat war Adelgunde nach der Geburt des Kindes noch schöner geworden; das fand nicht nur Anton allein. Die beiden hätten sich wohl kaum zu dieser Reineire, die seit lange ihr Sehnen war, entschlossen, wenn nicht Elisabeth den Kleinen, der nun ein Jahr alt war, hätte behüten können. Da waren sie auf und davon gefahren und freuten sich wie zwei Kinder an der Welt Herrlichkeit.

Jetzt lag das Haus dicht vor ihnen. Eine von Holzsäulen getragene Veranda umgab die Vorderseite. Adelgunde hüpfte entzückt die Stufen hinauf.

„Oh, wie himmlisch“, rief sie hinab, „das muß ein Künstler erbaut haben. Kon schnell Anton, sonst vergeht der Spul, denn ich glaube, ein solcher ist es.“

Dann plötzlich ließ sie ihren lauten Schrei aus, ihre Hände suchten nach einer Stütze, und ehe Pfeffermanns Hände sie halten konnte, sank sie auf eine der Stufen nieder.

„Sabine, mein geliebtes Weib, was hast du?“ fragte Anton erschrocken, und dann verummerte er.

Da vor ihm im Dichte der Herbstflor, die weich und warm auf der weißen Marmorplatte lag, fand einer im braunen Samtrock, den jungen Vaden, die Brust etwas bloß, in seinen blassen Haaren spielte der sanfte Schweiß, der vom Licht herkommend durch die Rosen strich, seine blauen Augen flüsternd hell.

„Adelgunden — see Taufendbüßchen — süßestes, verdrehtestes altes Frauenzimmerchen“, flang es plötzlich wie ein Jubelruf, „ja, Sie sind es! Niemand als Sie kann so himmlisch und so verückt zu gleicher Zeit sein.“

Fritz Schloßbauer, er war es selbst, sank vor der zitternden Frau ins Knie und empfing mit seiner Linken ihre heißen Hände.

„Fritz — ach, Fritz!“

Seine Tränen führten aus Adelgundes Augen, ihre ganze Gestalt bebte vor Schlagen.

betragt 4 076 000 Tonnen monatlich. Die Berechnungen in dieser beängstigenden Frage seien noch nicht abgeschlossen. Vorläufige das Ergebnis, daß die Versorgung für Kriegs- und Landesbedürfnisse unmöglich ist ohne traktative Einschränkung der Bedürfnisse und Schiffsraumvermehrung. Eine strenge Einfuhrkontrolle nach englischem Muster sei in Frankreich noch nicht vorhanden. Frankreich wird nur, je nachdem es seine Handelsfähigkeit und seine Seefahrt organisiert oder nicht, gegen oder nicht. Seit Monaten macht der Feind einen Versuch umgekehrter Blockade gegen uns. Wachsende Zahlen werden die Kammer überzeugen. Vor dem Krieg führte Frankreich zu Lande 18 Millionen Tonnen ein, 1916 eine Million. Der Rest, der infolge der Kriegsbedürfnisse unverhältnismäßig gemindert ist, muß zu Wasser eingeführt werden. Die Erklärung für die Wirkung des Unterhandelsblockades liegt in der Tatsache, daß 1916 44 Millionen Tonnen eingeführt werden mußten, davon 48 Millionen zu Wasser. Nicht die Zukunft, sondern die Lebenskraft Frankreichs liegt auf dem Wasser.

Der Ministerpräsident erklärte, daß es gegenwärtig kein dringenderes und ernsteres Problem als die Schiffraumpolitik gäbe. Von den 700 Schiffen, die England zur Verfügung gestellt habe, verlange es angesichts der Transportverluste und verstärkten eigenen Bedürfnisses einen Teil zurück. Ein Abgeordneter bemerkte am Schluß der Erörterung, daß überall, nur nicht in Frankreich, Schiffe gebaut würden. Zu England habe der Ministerpräsident bisher vielleicht nicht in der richtigen Sprache geredet.

## Vermischte Kriegsnachrichten.

### Ein Held der Lüste.

Die Front in Madonnen gehört für den Flieger zu den Hauptkampfzonen. Auch während der sogenannten ruhigen Zeiten können unsere Flieger kaum einen Aufklärungsflug ohne heftige Kämpfe mit den feindlichen Luftstreitkräften durchführen. Unter den feindlichen Fliegern gab fast alle Nationen des Gegenverbandes vertreten, doch sind die englischen Flieger hier wie überall unsere stärksten Gegner. Im Kampfe mit ihnen und ihren zahlreichen Verbündeten haben unsere Flieger doch immer ein volles Maß, die wert ist, unangefochten zu bleiben. Hier nur ein Beispiel: Ein deutsches Flugzeug, mit Leutnant M. als Piloten und Hauptmann W. als Beobachter fliegt Ende Juni Aufklärung in Richtung Saloniki. 20 Kilometer jenseits der feindlichen Linien wird das deutsche Flugzeug von einem englischen Kampfeinflieger angegriffen. Es entspinnt sich ein erbittertes Gefecht. Der Engländer stößt mehrmals unter dauerndem Schießen bis auf nächste Entfernung auf den Deutschen herunter. Leutnant M. bringt sein Flugzeug immer wieder durch geschickte Wendungen aus der Schussrichtung des Gegners, während Hauptmann W. ihn bei jeder Gelegenheit unter Feuer nimmt. Schließlich scheint ein Schuß das feindliche Flugzeug ernstlich beschädigt zu haben; es schießt ab und unser Flieger darf nun seinen Gegner verfolgen. Hauptmann W. will den Erkundungsflug fortsetzen und wagt seinen Führer ein. Leutnant M. gibt dem Flieger die gewünschte Richtung. Aber kurz danach reißt er seinem Beobachter einen mit Bleiflitz geschriebenen Zettel herab: „Bin müde, möchte fliehkren“. Hauptmann W., der an eine vorübergehende Ermüdung glaubt, wie sie nach besonderen Anstrengungen in großen Höhen nicht selten eintritt, weist seinem Führer von neuem die Richtung auf Saloniki. Der Führer gehorcht. Aber wenige Augenblicke später gibt er seinem Beobachter einen neuen Zettel deselben Inhalts. Als Hauptmann W. die zürigen, kaum leserlichen Schriftzüge liest, kommt ihm jäh eine Ahnung. Er beugt sich zum Führer vor und blinzelt in ein Versteck, in dem er einen Revolver versteckt hat. Der Feind des Führers ist hinüberströmte, das linke Bein ruht kreuzförmig auf dem Seitenboden; während des Luftkampfes hat ein Schuß dem Führer Rücken und linken Oberarm ernstlich verwundet. Trotzdem hat er, dem Befehl gehorcht, versucht, den Auftrag zu Ende zu führen. — Ein schwerer Rückflug beginnt. Ein heftiger Gegenwind läßt das Flugzeug kaum von der Stelle kommen. Leutnant M. bedient mit dem rechten Bein allein das Seitensteuer. Mit schier übermenschlicher Kraft gegen Schmerz und zunehmende Schwäche anlämpfen, bringt er das Flugzeug in 35 qualvollen Minuten über die Linien zurück. Mit einer letzten, höchsten Willensanstrengung landet er es im Heimatlande. Seine Verletzungen retten seinem Beobachter das Leben und erhält seinen Lande ein Flugzeug. Er selbst erliegt neun Tage später seinen Wunden.

### Unsere A-Boote im Mittelmeer.

Genf, 23. August. Ratlos verzeichnet die französische Militärkritik die sehr ernste Tatsache, daß aus nicht näher zu erörternden Ursachen seit dem Amtsantritt des Ministers Chaumet der Anteil der französischen Verluste an der gesamten Tonnenraum-Einbuße der Entente in stetiger Zunahme begriffen ist. Die dieswöchige amtliche Angabe, daß neun Dampfer, darunter in der Mehrzahl große, versenkt wurden, entkräftet unüberleglich die in Chaumets Amtsintrittsrede gemachten Zusagen hinsichtlich der Steigerung der Kraftstoffzufuhr und Nahrungsmitteltransporte. Von den französischen Verlusten, sowie nicht minder von den empfindlichen italienischen, scheint vorzugsweise der Mittelmeerraum betroffen zu sein. Darauf deuten die jüngsten Verleiste und Kreuzer verzeichnet hin, die dem Marineamt die dringende Notwendigkeit besserer Organisation des Patrouillenendienstes nahelegten.

### Seltige Beschießung von Monastir.

Die Schweizer Wälder melden über Mailand aus Korin: Borgefährern nachmittags fand eine vierstündige seltene Beschießung der Stadt Monastir statt. Es wurden etwa 2000 Granaten auf die Stadt geworfen, wodurch ein ganzes Stadtviertel in Brand gesetzt wurde. Mehrere Dutzend Gebäude sind eingestürzt worden und mehrere hundert Einwohner obdachlos. Man sammelt jetzt die Obdachlosen und führt sie ins Hinterland ab.

### Sucht vor einer Falkenhahn-Diffensie.

Luano, 24. August. Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ befehligt die Entente, daß Falkenhahn in Madonnen in allerhöchster Zeit die Diffensie ergreifen wird.

### Kein in der Schweiz?

Rotterdam, 24. August. Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ wird gemeldet, der russische Parteiführer Lenin habe sich in der Schweiz.

## Kohlen und Rohstoffe.

### Die Tagung des Hauptauschusses des Reichstages.

Der Hauptauschuss des Reichstages verhandelte am Freitag über die Kohlen- und Rohstofffrage. Er hat wegen der Abreise des Reichstages nach dem Großen Hauptquartier die allgemeine politische Aussprache unterbrochen, die aber am Sonnabend nach der Rückkehr des Reichstages fortgesetzt werden soll. Sie soll getrennt weitergeführt werden, und zwar nach folgenden Gesichtspunkten: Neubewertung der Regierungskonten, Lage der deutschen Landwirtsch. und Jenseit- und Bergbauwirtschaft. Zu den beiden letzteren Fragen haben die Abg. Prinz v. Sponheim-Carolath (natl.), Erzberger (Ztr.), v. Pauer (Sp.), Scheibemann (Soz.) den Antrag gestellt, die politische Zensur möge alsbald beseitigt werden. Die Sozialdemokraten allein haben ihren bereits wieder abgelehnten Antrag nach Aufhebung des Belagerungszustandes wieder eingebracht.

### Die Aussprache über die Kohlenfrage leitete Staatssekretär Dr. Seifert

mit einem allgemeinen Überblick über die Lage des Kohlenmarktes ein. Er machte eingehende Angaben über die Kohlenproduktion in den besetzten Landteilen und Jenseit- und Bergbauwirtschaft. Zu den beiden letzteren Fragen haben die Abg. Prinz v. Sponheim-Carolath (natl.), Erzberger (Ztr.), v. Pauer (Sp.), Scheibemann (Soz.) den Antrag gestellt, die politische Zensur möge alsbald beseitigt werden. Die Sozialdemokraten allein haben ihren bereits wieder abgelehnten Antrag nach Aufhebung des Belagerungszustandes wieder eingebracht.

Wenn an sich die Gestaltung der Erzeugung unter den schweren Verhältnissen des Krieges als günstig bezeichnet werden könne, so müßten wir andererseits beachten, daß die Ausnutzung der Kohle infolge schlechter Güte nicht durch aus befriedigend und daß der Bedarf für die Kriegsindustrie bedeutend gestiegen sei. Hieraus ergab sich die Notwendigkeit von Einschränkungen, die für jedermann vaterländische Pflicht sei, und die auf dem Gebiet der Industrie und des sonstigen großen Verbrauches planmäßig durchgeführt werden müßte. Nach dem aufgestellten Verteilungsplan sei der Bedarf der Eisenindustrie und Bergbauwirtschaft, für Hausbrand und Landwirtschaft und für die Bergbauwirtschaft mit anderen Verbänden und mit den Neutralen festgelegt und unbedingt notwendige Ausfuhr freigehalten, für die Industrie nach Gesichtspunkten der Kriegswichtigkeit und der rationalen Ausnutzung. Er hoffe, daß es gelingen werde, die Interessen von Heimat und Seer durch die getroffenen und bereits eingeleiteten Maßnahmen bei gutem Willen von allen Seiten miteinander in Einklang zu bringen.

Auf die Ausführungen des Staatssekretärs folgten längere Darlegungen des Reichstagskommissars und eines Sekretärs des Reichstages. Der Reichstagskommissar übertrug dem Reichstag den Bericht über die Maßnahmen, die im Zusammenhang nach amtlichen Mitteilungen Bericht erstattet werden.

Ein Zentrumsgesandneter führte aus, daß bei Beobachtung der richtigen Maßnahmen der gesamte Kohlenbedarf reiflos gedeckt werden können. Die Zusammenlegung von weniger kriegswichtigen Industrien sei gefährlich, ebenso die Stilllegung des Kleinergewerbes. Die Entscheidung darüber liegt oft bei Personen, die von den tatsächlichen Verhältnissen wenig oder gar keine Kenntnis haben. Unter den kriegswertbetreibenden herrsche daher große Unstimmung. Das Zentrum beantragte, Maßnahmen zu treffen, durch die eine ausreichende Hilfeleistung des Reiches für die unangewiesenen geschlossenen Betriebe des gewerblichen Mittelstandes vorgehen wird.

Ein Sozialdemokrat schloß sich in vielen Punkten dem Vortrager an. Die Kohlenfrage sei in der Tat sehr ernst. Leider lasse sich von einer Produktionssteigerung nach Ansicht von Sachverständigen nur wenig erwarten, denn sie sei in erster Linie eine Arbeiterfrage, und an Arbeitsträften fehle es. Wenn die Bezahlung in den Munitionsfabriken soviel besser sei als im Bergbau, dürfe man sich über die Abwanderung der Arbeiter nicht wundern.

Der Reichstag sprach dann weiterhin die gänzlich unbedingende Regelung der Gasfrage. Auch eine rein ökonomische prozentuale Einschränkung auf Grund des vorjährigen Verbrauches führe zu argen Unbilligkeiten. Man solle bei allen Maßnahmen die Konsumenten heben.

## Deutsches Reich.

### Gestiegene Steuerkraft.

Die Kriegswirtschaft. — Zunahme der Millionen. Die Einkommensteuerentlastung für das Rechnungsjahr 1917 für Preußen wird einschließlich Mehrerträge bringen. In der Stadt Düsseldorf's B. ergibt sich ein Mehr von 1 708 819 Mark; auf die Einkommen von über 2000 Mark entfällt ein Mehr von 1 298 957 Mark, während die Einkommen unter 2000 Mark rund 500 000 Mark weniger ergeben, die Mittelschichten ein Mehr von 200 435 Mark aufweisen.

Amthil wird hierzu mitgeteilt, daß sich die Mehreinnahme auf die erheblichen Gewinne der Kriegsindustrie, die Mehrerträge der Garten- und Landwirtsch., des Kunsthandels, des ebenfalls gestiegenen Einkommens der Arbeiter und die Gewinne der Handelsvermittler und Agenten bezieht. Auch aus der Stadt Breslau wird eine beträchtliche Vermehrung des Gesamteinkommens der Steuerzahler und der Millionen gemeldet. Nach Breslauer Wäldern ist dort das Gesamteinkommen um 49 bis 50 Millionen gestiegen, die Zahl der Millionen hat sich um 160 vermehrt. In Groß-Berlin weist das letzte veranlagte Einkommensteuerrollen gegen das Vorjahr ein Mehr von über 11 Mill. Mark auf. Auch in anderen Großstädten werden ähnliche Veranlagungsergebnisse gemeldet. Die diesjährige Einkommen- und Ertragsteuerentlastung wird von besonderer Bedeutung für die Wirtschaft der Einkommens- und Ertragsverdiener sein, die die künftige Steuerpolitik der Reichsregierung der Einkommensteuer für 1917 mit 47 Millionen, der Ertragsteuer mit 14 Millionen veranschlagt und unter Berücksichtigung der Abnahme sehr vorläufig gezeichnet. Es besteht die Aussicht, daß diese Ziffern von dem Reichstag angenommen werden.

## Die Vorgänge im Hauptauschuss in national-liberaler Auffassung.

Während die Wortführer der Mehrheitsparteien daran festhielten, daß nach dem Zusammenfall in der Mittwochsitzung des Hauptauschusses eine völlige Heberentfaltung zwischen ihnen und dem Reichstag in der Aufstellung der Friedensresolution vom 19. Juli erfolgt und fidele gestellt sei, bezogen andere Parteiführer dabei, daß die Freiheit der Reichsleitung in dieser wichtigen Lebensfrage unseres Volkes auch jetzt noch gewahrt sei. So urteilt die „Natl. Korresp.“.

Wie schon in der Dienstag-Sitzung festzustellen war, sind die Mehrheitsparteien im Hauptauschuss nicht auf ihre Rechnung gekommen. Wenn ihnen daran lag, den Reichstag gegenüber der päpstlichen Friedensnote auf ihren Standpunkt festzulegen — und dies scheint der Zweck der Werbung gewesen zu sein —, so ist ihr Plan nicht gelungen. Dr. Michaelis hat zunächst das jastliche Eingehen auf die Kapitnote mit vollem Recht abgelehnt. Die weiteren Verhandlungen haben die Lage dann noch mehr im Sinne dieses erst in Verhandlungstages geäußert. Dr. Michaelis denkt auch für die Zukunft nicht daran, sich durch die Bedingungen der Friedensresolution in seiner Bewegungsfreiheit binden zu lassen. Die sogenannte Konfliktfrage drehte sich darum, ob er damit seine erste Stellungnahme im Reichstage verlegt habe. Wir sind der Ansicht, daß der Reichstag in seiner Weise irgend etwas verlegt oder umgekehrt hat. Er hat in seiner Reichstagsverleihung sich das Recht seiner Auffassung ausdrücklich gegeben und den Willen ausgesprochen, die Führung in der Hand zu behalten. Darin lag doch ganz klar der Anspruch auf Unabhängigkeit in der politischen Auffassung. Und wenn die Mehrheitsparteien glauben, in Dr. Michaelis' gang und garen dem Mann der Friedensresolution vor sich zu haben, so lag die Schuld dieser Auffassung nicht bei dem Reichstag, sondern bei ihnen. Darüber haben die Ausschussverhandlungen nun wohl alle Teile aufgeklärt. Nicht nur Dr. Michaelis, sondern auch Staatssekretär v. Kühlmann ist dafür eingetreten, daß die Regierung in der Friedensfrage dieselbe Souveränität haben müsse, die auf der Gegenseite als das selbstverständliche Recht der mehr oder weniger demokratischen Kabinete betrachtet wird. Dieses selbst Recht muß auch für unsere Regierung eine einfache Selbstverständlichkeit sein. Man muß das um so mehr fordern, als Dr. Michaelis auch durch die Tat seinen Willen beweist, mit dem Reichstag in enger Fühlung zu bleiben. Der engere Parlamentarismus, der nicht nur in Sachen der päpstlichen Friedensnote, sondern auch in allen anderen Fragen der auswärtigen Politik in händigen Zusammenhang mit der Regierung stehen soll, ist der beste Beweis, daß die Regierung wirklich Wert darauf legt, im Einverständnis mit dem Reichstag die Hälfte zu führen. Die selbstverständliche Gegenpflichtung des Reichstages muß sein, die Regierung nicht unter das Joch einer einseitigen Parteiführung zu zwingen.

Als Sitzung des Generalsekretärs von Hindenburg ist zu seinem 70. Geburtstag am 2. Oktober ein Plan gefaßt worden, der dahin geht, dem Generalsekretär auf diesem Ehrenwege, der ein Festtag des deutschen Volkes ist, eine „Sindenburggabe“ für Kriegswirtschaft zu überreichen. Für den Man interessiert sich der Reichstag, die Frau Reichstagler, Frau General Ludendorff, Reichstagspräsident Dr. Raempp, Graf Scherz-Lewis, Präsident des Abgeordnetenhauses, sowie das Kriegsministerium, vertreten durch Generalmajor Friedrich, die einen Ehrenausweis gebildet haben. Von öffentlichen Sammlungen wird abgesehen, dagegen ist vorgeschlagen, daß in allen deutschen Städten und Gemeinden öffentliche, würdige Feste zu Ehren des Generalsekretärs stattfinden, deren Ertrag im für Zwecke der Soldaten-Versorgung zur Verfügung gestellt wird. Anfragen sind zu richten an die „Sindenburggabe“, Berlin W. 8, Charlottenstraße 35.

## Ausland.

### Der schwedische Minister des Äußern über Friedens-aussichten.

Der schwedische Minister des Äußern Lindman hielt eine Rede über die äußere Politik Schwedens im Weltkrieg. Inwiefern dies er auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten infolge des Krieges bezieht, hat er durch die in Stockholm und durch die englische Blockade neuzeitigt ist. Die Risiken für die Haltung Schwedens seien die Wahrung der Unabhängigkeit und Souveränität des Landes und die Aufrechterhaltung einer unparteiischen Neutralität. Dabei müsse man nicht nur vermeiden, in Konflikt mit irgendeiner der streitenden Parteien zu geraten, man müsse auch in die Zukunft denken und dafür sorgen, daß die Unabhängigkeit des Landes auch dann aufrechterhalten werden könne.

Ueber die Friedensaussichten sagte der Minister, die Neutralen nicht minder wie die Kriegführenden erleiden jetzt einen Frieden, und zwar einen Frieden, der den Völkern in den Grenzen des Möglichen die unerhörten Leiden erspare, die ihnen der Krieg gebracht habe. Nichts aber sei so unglücklich, wie der Zeitpunkt des Friedensschlusses. Man müsse inoffiziell hoffen, daß er näher sei, als man glaubt.

Lindman erklärte ferner, die Frage des Schutzes der Interessen der Neutralen bei Friedensschluß und später sei bei den Zusammenkünften der skandinavischen Minister besprochen worden. Diese Frage habe auch Schritte bei den anderen europäischen Neutralen veranlaßt, um deren Mitwirkung zu erlangen. Er sei der Überzeugung, daß alle kriegführenden und neutralen Nationen nach den ausserordentlichen Leiden mit aller Kraft daraufhin arbeiten würden, nach dem Kriege bessere Bürgerstaaten zu schaffen, um internationale Konflikte zu vermeiden.

## Halle und Umgebung.

Halle, den 25. August 1917.

### Eine Bitte für unsere Kaspern im Golde.

Die Münchener des des IV. Kreisbezirks für freiwillige Gaben bitten uns um Aufnahme folgender Darstellungen: Der Kaiserliche Kommissar und Militär-Inspekteur der freiwilligen Kampfeinflieger ferner bringende Bitte um Liebesgaben aus der Hand der Bürger der Liebesgabenvereins an der Front und der Abnahmestellen in der Heimat sind leer. Spenden

